Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 8 (1918)

Heft: 16 [i.e. 17]

Artikel: Liederfrühling

Autor: Leuthold, Heinrich

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-637066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 16 — 1918 | Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst | 27. April

Gedruckt und verlegt von der Buchdruckerei Jules Werder, Spitalgasse 24, Bern

Liederfrühling.

Von Heinrich Leuthold.

Der Lenz ist da
Und fern und nah
Gibt's neue Weisen und Lieder.
Wie einst Merlin,
So lausch' ich hin,
Und alles schreib' ich nieder.

Hoch in der Luft
Was die Lerche ruft,
Die Drossel klagt im Hollunder,
Was den Rosen all'
Flötet die Nachtigall
Die lieblichsten Sagen und Wunder.

Was die Schlange klug
Ihre Kinder frug,
Die im Sonnenlichte schillern,
Was sich Hänfling und Fink
Im Fluge flink
Einander zwitschern und trillern.

Was die Vögel gewußt,
Die voll Wanderlust
Aus dem Süden erst gekommen,
Was im Walde tief
An Märchen schlief,
Hab' alles, hab' alles vernommen.

Hab' es abgelauscht.
Was lenzberauscht
Die Glockenblumen läuten.
Lieder und Melodien,
Wie Merlin
Kann ich sie deuten.

Joseph im Schnee.

Eine Schwarzwälder Dorfgeschichte von Berthold Auerbach. 5

Der Pfarrer sah sie eine Weile lächelnd an, dann fuhr er fort: „Bis an die Knie tief liegt oben der Schnee, er hat wenigstens das Gute, daß er sauber ist, er macht uns nur so heimtückisch naß. Ich komme glücklich über bescheiden verhüllte Sägklötze ins Haus, und es war sehr freundlich von den Pfützen, daß sie zugefroren waren. Wo ist der Röttmann? frage ich. Er liegt im Bett. — Ist er auch schwer krank? — Nein, er schläft. — So? Man läßt mich zu der sterbenskranken Frau rufen, und der Mann legt sich schlafen? Schöne, gemütliche Welt das! Gut, ich komme zur Kranken ins Zimmer. Gottlob, daß Ihr da seid, Herr Pfarrer. — Wie? Ist das die Stimme einer Sterbenden? Ich frage, warum man mich mitten in der Nacht habe rufen lassen. Ach, guter Herr Pfarrer, sagte die Röttmännin, Sie sind so gut, so seelengut, und können so getreu mit einem reden und berichten, daß einem ganz wohl dabei wird und man ganz vergißt, daß man so schwer krank ist. Ich liege jetzt schon die siebente Nacht und kann fast kein Auge zutun, und die Langeweile plagt mich, ich kann's gar nicht sagen. Ich mein' die Stunden wollen gar nicht herumgehen, und da habe ich nach Euch geschickt. Herr Pfarrer, Ihr seid ja so gut, Ihr sollet auch ein bißle mit mir reden. Mein Mann darf gar nichts davon wissen, daß ich nach Euch geschickt habe, er gönnt mir nichts Gutes, er geht fort so oft er kann, und wenn er daheim ist, redet er kaum ein paar Worte mit mir; es wäre ihm am liebsten, wenn ich vor langer Zeit sterben möcht', und mein einziger, mein Adam, der tut gar, als ob ich schon nicht mehr da wäre. O, Herr Pfarrer! Wenn man so daliegen muß, Tag und Nacht auf dem einsamen Hof und kann nichts schaffen, jeder Tag ist eine Ewigkeit lang und jede Nacht noch dreimal mehr. Wenn mein Vinzenz noch lebte, der säße Tag und Nacht bei mir, der allein hat mit mir reden können, so kann's kein Mensch mehr. So, guter Herr Pfarrer, jetzt setzt Euch ein bißle her zu mir und redet auch was. Wollt Ihr nicht einen guten Schluck Wacholderbranntwein? Das erwärmt, das müsset Ihr nehmen, nein, das dürft Ihr mir nicht abschlagen. Kätherle, lang die grüne Flasche dort herunter, die hinterste, und schenk dem Herrn Pfarrer ein. — Wie meinst du, Lina, wie mir zumute war, als ich die Frau das alles in geläufigem Redefluß vorbringen hörte?"